

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 3 (1827)
Heft: 7

Buchbesprechung: Anzeige appenzellischer Schriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erstern auch in eine Geldstrafe verwandelt, wofür er, nochmals eintretend, demüthigst dankte.

Den 16. April bezahlten die Gruber die erste und den 24. Aug. 1751 die zweite Hälfte der 4500 fl. Den 10. (21.) April aber leerten die katholischen Gruber die Kirche, womit dann dieser Streit ganz beendigt ward.

Betrachten wir, daß obrigkeitliche Beamte sowohl in Tobel als auf der Halten zugegen waren, und an letztern Orte bei'm Auszug der Prozession durch angezündete Feuer und Flintenschüsse Zeichen gegeben wurden, so entsteht die Vermuthung, daß ganze Geschäft seye von obrigkeitlichen Personen angezettelt worden, um den Loskauf einmal zu bewirken.

Das ganze Geschäft, welches 28 Jahre lang dauerte, und mit allen ersinnlichen diplomatischen Künsten geführt wurde, hätte, wenn man mit Geradheit und Offenheit gehandelt haben würde, in ein paar Sitzungen beseitigt werden können.

Anzeige appenzellischer Schriften.

Auch ich war im Heinrichsbad(.) Von N. H. F. v. Z.
Luzern, bey Joh. Martin Anich, 1827. 12. 33 S.

Kund und zu wissen sey hiemit männlich, welcher gestalt der Herr N. H. F. v. Z. zum Heinrichsbade gekommen sey, was er alldorten gesehen und genossen, und was sich dann weiter Merkwürdiges mit ihm zugetragen habe, bis und zu welcher Zeit er „wieder zum nämlichen Thore seiner Vaterstadt hineinkam, zu welchem er vor ein paar Tagen hinaus gefahren war.“

Erste Hauptstation. Herr N. H. F. v. Z. rückt mit Heiterkeit in Constanz ein, steigt im vortrefflichen Gathofe

zum goldenen Adler ab, macht über den Besuch des Conciliumsaales eine höchst geistreiche Bemerkung, lustwandelt dann, inspiciert das Dampfschiff, macht über's Nachtessen Bekanntschaft mit einer sehr interessanten englischen Familie, fährt des folgenden Tages auf dem Dampfschiff bis Norschach, bei welcher merkwürdigen Seereise er während eines Regens allein mit einer Engländerin auf dem Verdecke zurückbleibt, ist auf der Post schmackhafte Fische, geht auf St. Gallen, über welche Stadt „sich eigentlich nicht viel sagen lässt“, tritt den 15. August den Weg zum Hauptziel seiner Fahrt, und zwar zu Fuß, an, und erblickt und erblickt, was erblickt er? die rothen Dachgiebel des Heinrichsbades. — Ende der ersten Hauptstation.

Zweite Hauptstation. Herr R. H. F. v. Z. ist im Heinrichsbäde! Er sieht allervorderst viele in der Remise stehende Wagen, woraus er mit gewohntem Scharfsinne auf die Gegenwart zahlreicher Gesellschaft schließt; ferner sieht er glänzend gebohnte Fensterscheiben, deren Klarheit jeden Fremden frappirt, und blendend weiße Vorhänge, und ist mit dem Mittagessen besonders wohl zufrieden.

Dritte Hauptstation. Nach dem leckern Frasch macht er einen Spaziergang nach Appenzell, er schlägt getrost den Fußweg ein, geräth aber bald in große Angst, weil er das Hundweilertobel für einen Banditenschlupfwinkel hält; beweigt gewaltige Furcht vor einem unbekannten Manne, der mit ihm den gleichen Weg geht, und langt endlich inniglich froh, solche gefährliche Abentheuer à la Don Quixotte mit heiler Haut bestanden zu haben, in Hundweil an, von wo der Held erst dann getrost weiter zu spazieren wagt, wie er die Wirthstochter zur Begleiterin erhält. In Appenzell kann er nicht schlafen, das Regenwetter am folgenden Morgen setzt ihn in Verzweiflung, er besteigt ein Bernerwägelein, und fährt wieder Herisau zu, wo er seinen „klassischen Hunger mit vortrefflichem Kaffe, Rahm, Butter und vorzüglich weissem und schmackhaftem Brode, das einzig in

diesen Gegenden zu finden ist, zum Erstaunen manches Zuschauers, genügend stift.“ Ende der dritten Hauptstation, der Verzweiflung und des klassischen Hungers.

Vierte Hauptstation. Ist um 9 Uhr Morgens schon wieder im Heinrichsbad; stellt interessante Beobachtungen über die Bewohner von Aussen- und Innerrhoden an, deren Ergebniß er einem wunderschönen Mädchen von Appenzell in diesen Worten mittheilt: Die Innerrhödler sind Franzosen, die Aussenrhödler Engländer. Verweilt am längsten bei der Beschreibung der Tracht der Innerrhödlerinnen, die er so genau betrachtet, daß er von vielen Röcken, die sie übereinander anziehen, zu erzählen weiß; legt sich dann in ein vortreffliches Bett, steht am nächsten Morgen wieder auf, und bezahlt dem Wirth für 2 Mittagessen, 2 Morgenessen, 1 Nachessen mit Extra (es mag wohl eine schöne Portion gewesen seyn), und für Zimmer, die Summe von 4 fl. 30 kr. Gewiß für einen klassischen Hungerer eine höchst billige Zeche.

Fünfte und letzte Hauptstation. Abschied vom Heinrichsbad. Mit dem Rath für Federmann, der im Falle seyn, seine finanziellen Umstände wieder in's Reine zu bringen, für einige Zeit in's Heinrichsbad zu reisen, eilt er, seinen Zweck erreicht habend, auf einem Wagen der Heimath zu, besucht unterwegs das Theater in Winterthur, und kommt, wie schon gesagt, „den 18. August wieder zum nämlichen Thore seiner Vaterstadt (Zürich) hinein, zu welchem er herausgefahren war.“

Das dieses das getreuliche und nach bestem Wissen ausgezogene Extractum und Copia alles Geistes, der in dem wohlbemeldten Corpus: „Auch ich war im Heinrichsbad“ enthalten ist, seye, und daß nichts daran übrig gelassen worden, als das nackte Gerippe, solches bescheint manu propria

ein literarischer Copeischreiber und Anatom.

Nachtrag. Der Jammer über die Aufhebung der

Klöster, S. 16, und die Karakteristik der Protestanten, an deren fahlen Kirchenwänden die Vernunft so viel Raum habe zu verhallen, S. 28 und 29, wollten sich, aller Mühe ungeachtet, nicht mit dem geistigen Extrakt veramalgamiren lassen, und müssen daher in diesem besondern Anhang als Exkrement bezeichnet werden.

Charte vom Kanton Appenzell, aufgenommen von
F. Z (über).

Dieses lithographirte Kärtchen war ursprünglich dazu bestimmt, dem immer noch rückständigen zweiten Bande des bei Keller in Ebnat erscheinenden Nachdrucks der Walser-schen Appenzellerchronik beigefügt zu werden. Gewisse Umstände verhinderten dieses, und daher wird es besonders verkauft. Es enthält vorzüglich eine deutliche Darstellung der Alpen und Felsen des appenzellischen Hochgebirges mit ihren mannigfaltigen Abstufungen, der vorzüglichsten Flüsse und Bäche, der Dörfer in ihren verhältnismässigen Distanzen, der Straßen und der gangbarsten Fußwege und deren Verbindungen mit dem Kanton St. Gallen. Als ein sehr brauchbares Reisekärtchen darf es vorzüglich allen Reisenden im Kanton Appenzell bestens empfohlen werden.

Gais. 1827.

Augen, Ohren, Nase, Mund und Hand
Nahm ich mit in's Appenzellerland;
Hätte mehr der Sinnen ich empfangen,
Auch noch diese wären mitgegangen;
Doch wer fünfe kaum beherrschen kann,
Will er mehr noch, eitel ist der Mann.

Bergesanblick war dem Auge labend,
Frühe Silber, glühend Gold am Abend;
Grüne Matten, jede hat ein Haus,
Rings die Heerde, glücklich sieht das aus.

Frohe Töne hat das Ohr vernommen,
Fauchzen, das von Berg und Thal gekommen;
Sanft wie Friedensstimme fernher klang
Schellgeläute von des Hügels Hang.
Horch, wie unten Nachtgesänge hallen!
Selbst der Fremdling hört es mit Gefallen,
Steigt des Sängerkreises ernster Chor
Zu den Sternen feierlich empor.

Trotz dem Spruch, der schwarzes Brot verbindet
Mit der Freiheit, weisces hier man findet;
Weisces Brot und Freiheit, Heil dem Land,
Das sich solche Doppelnahrung fand!
Dazu Milch und Honig, offne Sprache,
Menschen-Zunge, das ist deine Sache.

Wohlgerüche, reicher Häuser Brauch,
Blumentöpfe, Balsam, Königbrauch,
Suche hier nicht; Hirtenlandes Düfte,
Athme, Nase, athme frische Lüfte,
Von den Alpen strömet in die Brust
Neues Wohlseyn, reine Lebenslust.

Auf des Mädchens Mund die Lippen drücken,
Davon spricht die Jugend mit Entzücken,
Doch das Alter ist schon hoch erfreut,
Wenn der wackre Mann die Hand ihm heut.

Hat das Land sein Gutes dir beschieden,
Offenbart sein Grosses, sey zufrieden;
Gleichheit adelt den Genuss für Jeden!

Wir verdanken dieses Gedicht, für dessen Mittheilung
wir hinwieder auf den Dank unserer Leser zählen, dem
geistreichen Verfasser der „Molkenkur“ und mehrerer
anderer vorzüglichen Schriften, Rathsherrn U. Hegner in
Winterthur.

Der poetische Appenzeller in seiner Landssprache.
1827. 16. 61 S.

Der ungenannte Verfasser dieser Gedichte hat sichtbar,
in der Form sowohl als in dem Wesen, Hebel'n nachge-
rungen. Dass auch er dieses bisher unerreichte Muster nicht
erreicht habe, wird man gern glauben, aber auch jeder
Leser mit uns finden, dass diese Nachahmungen nichts
weniger als zu den ungelungensten dieser Art gehören.
An Witz, Geist und Verstand geht keines der Gedichte leer
aus, und hätte der Verfasser hie und da unangenehm
auffallende Plattheiten vermieden, so müste seine Gabe
Manchem einen noch reinern und angenehmeren Genuss be-
reiten. — Die Mundart ist die der Bewohner von hinter
der Sitter.

Das Neussere des Büchleins ist nicht zu rühmen; die
Winkeldruckerei-Lettern fallen besonders unangenehm in die
Augen, und nicht wenige, mitunter sinnstörende, Druck-
fehler finden sich vor.
